

# EINE REISE DURCH DIE WESTWÜSTE ÄGYPTENS: VON SIWA DURCH DAS GROßE SANDMEER ZUM GILF KEBIR

von Frau PD Dr. Martina Ullmann, LMU München (Der Vortrag wurde zusammen mit Herrn Prof. Dr. Dieter Kessler gehalten.)

Im November 2012 nahmen Dieter Kessler und Martina Ullmann an einer Reise durch die ägyptische Westwüste teil. Ziel war es die wichtigsten archäologischen Stätten zwischen der Oase Siwa im Norden, dem Gilf Kebir im Süden und der Oase Dachla im Westen kennenzulernen, wobei der Schwerpunkt auf den prähistorischen Felsmalereien im Gebiet des Gilf Kebir lag (Karte 1).



Der östliche Teil der Sahara zählt mit der Großen Sandsee und dem Felsplateau des Gilf Kebir im südwestlichen Eck Ägyptens zu den trockensten und unwirtlichsten Gegenden der Erde. Jede Fahrt dorthin muss sorgfältig geplant werden und erfordert einen hohen logistischen und organisatorischen Aufwand. Außerdem sind Genehmigungen der ägyptischen Behörden erforderlich und man fährt mit Polizei- und Militärbegleitung. Absolut alles was während der Tour benötigt wird, muss mitgenommen werden, von Wasser und Lebensmitteln über Zelte, Schlafsäcke und andere Campingausrüstung bis hin zu Benzin, Diesel und diversen Ersatzteilen (v.a. Reifen). Aufgrund des großen Aufwandes empfiehlt es sich solch eine Fahrt nicht individuell, sondern in einer kleinen Gruppe durchzuführen: Wir waren

insgesamt zwölf Teilnehmer mit eben so vielen ägyptischen Begleitern, also insgesamt 24 Personen (Abb. 1).



Frau Angela Gresser hatte die perfekt funktionierende Organisation übernommen, wofür ihr großer Dank gebührt. Die Wagen und das Equipment vor Ort wurden von einem erfahrenen Tourorganisator aus der Oase Bahriya gestellt, Mahmud Elwfa, der sich in der ägyptischen Westwüste bestens auskennt und der uns ein exzellenter Führer war.

Von Kairo aus fuhren wir zunächst ganz unspektakulär mit einem Kleinbus über el-Alamein und Marsa Matruh in die Oase Siwa, wo wir uns zwei Tage lang aufhielten. Das in einer großen Senke liegende Siwa bietet mittels zahlreicher Quellen und Brunnen ausreichend Wasser für eine permanente Besiedlung. Die Bevölkerung Siwas ist libyscher Abstammung und unterscheidet sich auch heute noch deutlich in Sprache (das so genannte Siwi) und Gebräuchen von den Ägyptern des Niltals. Siwa ist für seine ausgedehnten Dattel- und Olivenhaine bekannt, die lange Zeit die wichtigste Lebensgrundlage seiner Bewohner waren.

Shali, der Hauptort von Siwa, war noch im frühen 20. Jh. eine hoch auf einem Felsen thronende befestigte Lehmziegelstadt mit streng reglementiertem Zugang. Durch schwere Unwetter stark beschädigt, wurden die alten Lehmhäuser ab den 1920er Jahren allmählich aufgegeben und am Fuß des Felsens entstand eine neue ausgedehnte Siedlung, weitgehend mit modernen Betonbauten (Abb. 2).



Spätestens ab der 26. Dynastie (7. Jh. v. Chr.), möglicherweise aber auch schon im Neuen Reich, gehörte Siwa zum kulturellen Einflussbereich des pharaonischen Ägypten, wovon zahlreiche archäologische Denkmäler zeugen.



Ab dieser Zeit ist auch der Kult des Gottes Amun in der Oase nachweisbar. Die ägyptischen Könige beherrschten Siwa aber offenbar nie realpolitisch, vielmehr waren es lokale Machthaber, die sich ägyptischer religiöser Ausdrucksformen bedienten. Der zur Zeit des Pharaos Amasis im 6. Jh. v. Chr. errichtete Amuntempel auf dem Burgberg von Aghurmi, dem antiken Machtzentrum der Oase, einige Kilometer östlich von Shali gelegen, war das Hauptheiligtum Siwas (Abb. 3).

Der unter der griechisierten Bezeichnung „Ammoneion“ bekannte Kultbau wurde bald auch von in der Kyrenaika siedelnden Griechen besucht, die ihn als Orakelstätte des mit Zeus gleichgesetzten Amun/Ammon in der gesamten griechischen Welt bekannt machten. Der berühmteste Besucher Siwas war zweifelsohne Alexander der Große, der kurz nach seiner Eroberung Ägyptens im Winter 332/331 v. Chr. zum Ammo-

neion reiste und mittels Orakelspruch zum Sohn des Zeus-Ammon erklärt wurde, was die perfekte Legitimation für seine Weltherrschaftsansprüche abgab.



Unweit von Aghurmi und mit dem dortigen Kultbau durch eine Prozessionsstraße verbunden, liegt der Tempel von Umm Ubaida, der von einem lokalen Herrscher namens Wenamun zur Zeit der 30. Dynastie (4. Jh. v. Chr.) errichtet wurde. Von dem stark zerstörten Bau steht nur mehr eine dekorierte Wand teilweise aufrecht, die Wenamun knieend vor Amun zeigt (Abb. 4). Der darüberstehende

lange Text entstammt dem Mundöffnungsritual. Neueste Untersuchungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo haben ergeben, dass sich unterhalb des Sanktuars eine als Bestattungsplatz genutzte Krypta befand, vermutlich für Wenamun und seine Familie.<sup>1</sup>



Die Hauptnekropole von Siwa in griechisch-römischer Zeit liegt im Gebel al-Mawta, unweit von Shali (Abb. 5). Unter den hier angelegten zahlreichen Felsgräbern sehr unterschiedlicher Form und Gestaltung befinden sich auch einige Anlagen mit in ägyptischer Tradition stehender Wanddekoration, wie z.B. das Grab des Siamun.

---

<sup>1</sup> Klaus Peter Kuhlmann, The Ammoneion Project Preliminary Report by the German Institute Mission to Siwa Oasis Season 4<sup>th</sup> February, 2005 - 4<sup>th</sup> April, 2006, in: ASAE 82, 2008, 189 f.



Etwa 120 bzw. 150 km östlich von Siwa, auf dem Weg nach Bahariya, liegen die heutigentags verlassenen kleinen Oasen von el-Areg und Bahrein, mit bis heute wenig erforschten Felsgräbern aus ptolemäisch-römischer Zeit, die in einigen Fällen Reste ägyptisch beeinflusster Architektur und De-

koration aufweisen (Abb. 6).

Um von Siwa aus zum Gilf Kebir zu gelangen, mussten wir die Große Sandsee der Sahara auf einer Strecke von etwa 700 km von Norden nach Süden durchqueren. Dieses größte zusammenhängende Sanddünengebiet der Erde zeichnet sich durch große etwa Nord-Süd verlaufende Dünen aus, die bis zu 100 m hoch werden können. Da der Wind zumeist von Nordwesten her weht, steigen die Dünen auf ihrer Westseite allmählich an, zeigen oben einen scharf gezeichneten Kamm, um dann nach Osten zu steil abzufallen (Abb. 7).





Diese ungeheuren Sandmassen waren bis in die 30er Jahre des 20. Jhs. kaum erforscht und auch heute noch stellt die Große Sandsee eine Herausforderung für Autos und Fahrer dar (Abb. 8). Wir benötigten fast vier Tage für die Fahrt vom Südrand von Siwa bis zum Wadi Hamra im Nordteil des Gifl Kebir.

Im Süden der Großen Sandsee liegt das Gebiet des sog. libyschen Wüstenglases. Es handelt sich dabei um natürliches Glas, dessen Ursprung noch nicht zweifelsfrei geklärt wurde (Meteoriteneinschlag?).



Unter den auf dem Wüstenboden verstreut liegenden Glasstücken verschiedener Größe und Färbung (weißlich-gelb oder hellgrün; Abb. 9) findet sich ein relativ hoher Anteil an bearbeiteten Stücken, was darauf verweist, dass in prähistorischer Zeit hier offenbar noch bessere Lebensbedingungen herrschten, die eine zumindest temporäre Besiedlung dieses heute so unwirtlichen Gebietes

möglich machten. Neuere Forschungen v. a. des Heinrich-Barth-Instituts von der Universität Köln unter Leitung von Rudolph Kuper haben gezeigt, dass die Libysche Wüste während der letzten Feuchtphase der östlichen Sahara zwischen ca. 8300 und 4300 v. Chr. intensiv durch den Menschen genutzt wurde.<sup>2</sup> Die im 5. Jt. v. Chr. erneut einsetzende Austrocknung führte dann u.a. zu einer vermehrten Zuwanderung von saharanischen Bevölkerungsgruppen in das Niltal.

Der Gifl Kebir ist ein riesiges flaches Sandsteinplateau (etwa 7700 m<sup>2</sup> groß) im Südwesten Ägyptens (vgl. Karten 1-2), unweit der libyschen Grenze, das sich etwa 300 m hoch aus der umgebenden Wüste erhebt. Im Süden und Südwesten ragen die Felswände fast senkrecht nach oben, im Nordosten ist das Plateau durch Wind- und Sanderosion in einzelne Hügel und Inselberge

<sup>2</sup> Vgl. die Website <http://www.uni-koeln.de/hbi> mit Informationen zur Arbeit des Heinrich-Barth-Instituts und den bereits erschienenen Publikationen.



aufgebrochen (Abb. 10). Der Gifl Kebir zerfällt in das nördliche Abu Ras-Plateau und das südliche Kamal ed-Din-Plateau, getrennt durch den Aqaba-Pass und das Wadi Assib. Insbesondere das Abu Ras-Plateau ist durch mehrere sehr tiefe Täler eingeschnitten (Wadi Hamra, Wadi Abd el-Malik, Wadi Talh), die zur Zeit ihrer Erforschung in den 30er Jahren des 20. Jhs. noch Reste von spärlichem Baum- und Strauchbewuchs aufwiesen und die noch wenige Jahre zuvor temporär von Beduinen mit ihren Herden aufgesucht worden waren. Heutigentags sind nahezu alle Bäume verdorrt.



Wir suchten zunächst das Wadi Hamra (Rotes Tal) auf, welches seinen Namen durch den dort rötlich gefärbten Sand erhalten hat. An verschiedenen Stellen im Wadi Hamra befinden sich Plätze mit Felszeichnungen von Tieren (v.a. Rinder, Strauße, Giraffen, Antilopen), teils auch innerhalb von Jagddarstellungen mit Menschen und Hunden (Abb. 11).



Am folgenden Tag erklommen wir in äußerst mühsamer Fahrt durch einen steinigen und steilen Anstieg das Abu Ras-Plateau Richtung Westen. Oben bot sich eine phantastische Aussicht über das Wadi Hamra und das angrenzende Felsplateau (Abb. 12).



Nach einer mehrstündigen Fahrt über das von scharfkantigem Geröll übersäte Plateau fuhren wir in das westlich gelegene Wadi Abd el-Malik hinunter, wo wieder verschiedene Stellen mit Felszeichnungen inspiziert wurden.





Am anderen Tag wurde die Fahrt über den Gilf Richtung Westen fortgesetzt. Nach einem sehr langen und steilen Abstieg über eine Düne (Abb. 13) fuhren wir am westlichen Rand des Gilf, hart an der libyschen Grenze, entlang nach Süden, bis wir schließlich am späteren Nachmittag im Gebiet des Wadi Sura ankamen. Hier verbrachten wir mehrere Tage, um uns eingehend der Betrachtung und der photographischen Dokumentation der hier in großer Zahl vorhandenen Felsmalereien zu widmen.



Die erst im Jahre 2002 entdeckte Foggini-Mestekawi Cave (auch als Cave of the Beasts oder Wadi Sura II bekannt) zeigt eine beeindruckende Ansammlung von über 8000 gemalten Figuren in hellrot, dunkelrot, gelb und weiß (Abb. 14), bei denen es sich in der Mehrzahl um Menschen handelt, die häufig in unterschiedlichen Interaktionen miteinander gezeigt sind. Besonders auffallend sind die zahlreichen Darstellungen von vierbeinigen Tieren ohne Kopf - oftmals in roter Farbe mit gelben Bändern als Innenzeichnung - um die herum Menschen schwimmen bzw. schweben (Abb. 15).



Mehrfach scheinen diese Menschen vom Schlund des Tieres angesogen (und verschluckt?) zu werden. Eine andere Figurengruppe erinnert frappant an das altägyptische Motiv des Niederschlagens der Feinde (Abb. 16).



Außerdem findet sich eine große Zahl von negativen Handabdrücken (Abb. 17). Wollte man auf diese Art die Teilnahme an in der Höhle durchgeführten Kult-handlungen dokumentieren? Übermalungen und Stilvarianten zeigen, dass die Höhle über einen längeren Zeitraum benutzt wurde.



Die in den letzten Jahren von der Kölner Universität durchgeführten Untersuchungen in der Höhle und ihrer Umgebung machen aufgrund von Lithik- und Keramikfunden eine indirekte Datierung der Malereien in die sog. Gilf B-Phase (ca. 6600-4300 v. Chr.) wahrscheinlich.<sup>3</sup>

Nach Besuchen in weiteren bemalten Höhlen bzw. Felsüberhängen in der Umgebung, setzten wir die

Fahrt zunächst Richtung Süden entlang der Westseite des Gilf fort, um dann über den Aqaba-Pass und die phantastische Dünenlandschaft des Wadi As-sib auf die Ostseite des südlichen Kamal ed-Din-Plateau zu gelangen (vgl. Karte 2 oben).



---

<sup>3</sup> Vgl. die Online-Grabungsberichte des Wadi Sura-Projektes der Universität zu Köln, insbes. Wadi Sura Field Report Season 2009-2: <http://wadisura.phil-fak.uni-koeln.de>. Interessante, aber auch sehr spekulative Vorschläge zur Interpretation der Malereien und deren Verbindung zu altägyptischen Vorstellungen finden sich bei Miroslav Bárta/Martin Frouz, *Swimmers in the Sand*, Prag 2010.

Unser Hauptziel dort war das Wadi Bakht, das für die Erforschung der Klimageschichte und der holozänenzeitlichen Besiedlung des Gilf Kebirs von besonderer Bedeutung ist.<sup>4</sup> Eine Sanddüne bildete im hinteren Teil des lang gestreckten Wadis in prähistorischer Zeit eine natürliche Barriere, hinter der sich das Regenwasser in einer Playa saisonal aufstaute (Abb. 18), als ab der Mitte des 9. Jt. v. Chr. die sommerlichen Monsunregen weiter in den Norden vorstießen und so die bis dato letzte Feuchtphase der östlichen Sahara einleiteten. Der so entstandene See ermöglichte eine zumindest saisonale, teilweise wohl auch permanente Besiedlung an seinen Rändern. Pflanzenreste (z.B. Akazie, Tamariske) und Knochen von diversen Wildtierarten (z.B. Gazelle, Oryx, Hase) zusammen mit umfangreichen Funden von Lithik und Keramik sowie Reib- und Mahlsteinen geben eine Vorstellung von der Lebensgrundlage der hier ansässigen Jäger- und Sammler-Gruppen (Gilf A und B-Phasen, ca. 8300-4300 v. Chr.). Um etwa 4300 v. Chr. kam der Gilf Kebir unter den Einfluß mediterraner Winterregenfälle, was eine Mischwirtschaft von Jagen, Sammeln und Viehhaltung (Rind, Schaf, Ziege) ermöglichte, einhergehend mit einem veränderten Keramik- und Lithikinventar (Gilf C-Phase, ca. 4300-3300 v. Chr.). Etwa um 3300 v. Chr. schlugen Starkregenfälle eine Bresche in die Sperrdüne, was zum Auslaufen des Sees und zusammen mit der zunehmenden Trockenheit zum Abbruch der Besiedlung im Wadi Bakht bzw. dem Gilf Kebir insgesamt führte (Gilf D-Phase, ca. 3300-2700 v. Chr.).



Der Durchbruch in der Sperrdüne zeigt ein etwa 10 m hohes Profil, an dessen Sedimentablagerungen sich die Klimageschichte des Gilf Kebir fast wie in einem offenen Buch ablesen lässt - ein höchst beeindruckendes archäologisches Dokument (Abb. 19)!

<sup>4</sup> Zum Folgenden siehe Jörg Linstädter (Hrsg.), Wadi Bakht. Landschaftsarchäologie einer Siedlungskammer im Gilf Kebir, *Africa Praehistorica* Bd. 18, Köln 2005.



Auf der letzten Etappe der Tour zwischen dem Gilf Kebir und der Oase Dachla (eine Strecke von ca. 400 km) waren v.a. zwei Plätze von archäologischem Interesse: Abu Ballas und der sog. Djedefre Water Mountain (vgl. Karte 1 oben). Mit Abu Ballas wird ein Inselberg etwa 200

km südwestlich von Dachla bezeichnet (Abb. 20), bei dem man 1918 und 1923 eine große Anzahl von sehr gut erhaltenen pharaonenzeitlichen Keramikgefäßen entdeckte. Heutigentags sind von den über hundert Gefäßen nur mehr einige Scherben übrig geblieben (Abb. 21) - eine negative Folge des stark angestiegenen Wüstentourismus der letzten Jahrzehnte!



Jüngste Forschungen in der ägyptischen Westwüste<sup>5</sup> haben ergeben, dass Abu Ballas Teil eines Weges zwischen Balat - dem Sitz der ägyptischen Oasengouverneure des Alten Reiches und der 1. Zwischenzeit - in der Oase Dachla und dem Gilf Kebir war. Nach Ausweis der in Abu Ballas und an anderen Wegestationen gefundenen Keramik war dieser Esel-Trail v.a. im späten Alten Reich und

der frühen 1. Zwischenzeit in Benutzung, aber er wurde offenbar auch im Neuen Reich und noch später immer wieder phasenweise begangen. Der Verlauf des Weges wurde mittels zahlreicher Steinhäufen (Alamat) markiert und in regelmäßigen Abständen legte man im späten Alten Reich Versorgungsdepots an - v.a. mit Wasser und Getreide für die Tiere und die Brother-

<sup>5</sup> Siehe hierzu die Online-Publikation von Frank Förster, With donkeys, jars and water bags into the Libyan Desert: the Abu Ballas Trail in the late Old Kingdom/First Intermediate Period, in: BMSAES 7, 2007, 1-39: [http://www.britishmuseum.org/research/publications/online\\_journals/bmsaes/issue\\_7/foerster.aspx](http://www.britishmuseum.org/research/publications/online_journals/bmsaes/issue_7/foerster.aspx).

stellung -, um die äußerst beschwerliche etwa 400 km lange, wasser- und weitgehend vegetationslose Strecke zurücklegen zu können. Man nimmt an, dass für eine Wegstrecke etwa 14 Tage benötigt wurden. Der Gilf Kebir war aber sicherlich nicht das Endziel der den Weg benutzenden Eselskarawanen. Vermutlich zog man weiter zu dem etwa 200 km in südwestlicher Richtung entfernt liegenden Gebel Uweinat, wo von Regenwasser gespeiste Quellen einen zumindest temporären Aufenthalt ermöglichten. Hier traf man vermutlich auf Handelskarawanen aus mehr südlichen Regionen (z.B. dem Tschadsee oder dem Zentralsudan), mit denen in Ägypten begehrte Güter aus Zentralafrika verhandelt wurden. Eine erst vor wenigen Jahren im Gebiet des Gebel Uweinat entdeckte großformatige Felsinschrift- und zeichnung aus der Zeit von Mentuhotep II. (ca. 2050 v. Chr.) belegt solche Handelskontakte jetzt eindrucksvoll.<sup>6</sup> Es gab also schon in pharaonischer Zeit einen Transsaharahandel, der über sehr weite Wegstrecken Güter transportierte!

Nach einer Übernachtung bei dem geologisch und landschaftlich sehr reizvollen



Samir-Lama-Felsen, suchten wir den sog. Djedefre Water Mountain, ca. 70 km nordöstlich von Dachla gelegen, auf. Carlo Bergmann entdeckte hier vor einigen Jahren ein Wüstencamp aus der 4. Dynastie mit Inschriften aus der Zeit von Cheops und Djedefre (Abb. 22). Laut diesen Texten kamen mehrere Hundert Mann starke Expeditionen in dieses Gebiet um Mefat

abzubauen.<sup>7</sup> Dabei handelt es sich wohl um farbige Mineralien, die in der Umgebung gefunden und dann zu Pulver zerstoßen in Beuteln in das Niltal geschafft wurden, um als Grundlage für Farbpigmente in der Dekoration von Tempeln und Gräbern zu dienen. Farbiges Gestein (rot, gelb, grün) lässt sich auch heute noch unschwer in der Gegend ausmachen.

Am Nachmittag des gleichen Tages erreichten wir die Oase Dachla und damit das Ende einer sehr eindrucksvollen und erkenntnisreichen Reise durch die ägyptische Westwüste.

(Sämtliche Photos von Martina Ullmann)

<sup>6</sup> Joseph Clayton/Aloisia de Trafford/Mark Borda, A Hieroglyphic Inscription found at Jebel Uweinat mentioning Yam and Tekhebet, in: Sahara 19, 2008, 129-134; Alessandro Roccati, In quest of the land of Tjemeh, in: Sahara 23, 2012, 125-126.

<sup>7</sup> Klaus Peter Kuhlmann, Der „Wasserberg des Djedefre“ (Chufu 01/1). Ein Lagerplatz mit Expeditionsinschriften der 4. Dynastie im Raum der Oase Dachla, in: MDAIK 61, 2005, 243-289.